

Gottesdienst in der Christuskirche Stuttgart am 11. Oktober 2020

Erntedankfest

Pfarrer Dopffel

Liebe Gemeinde, liebe Schwestern und Brüder,

der Predigttext für das Erntedankfest in diesem Jahr ist eine Geschichte von Hunger und Brot – und noch ein bisschen mehr. Sie steht im 8. Kapitel des Markusevangeliums:

Text Markus 8, 1-9

1 Zu der Zeit, als wieder eine große Menge da war und sie nichts zu essen hatten, rief Jesus die Jünger zu sich und sprach zu ihnen: 2 Mich jammert das Volk, denn sie harren nun schon drei Tage bei mir aus und haben nichts zu essen. 3 Und wenn ich sie hungrig heimgehen ließe, würden sie auf dem Wege verschmachten; denn einige sind von ferne gekommen. 4 Seine Jünger antworteten ihm: Woher nehmen wir Brot hier in der Einöde, dass wir sie sättigen? 5 Und er fragte sie: Wie viele Brote habt ihr? Sie sprachen: Sieben. 6 Und er gebot dem Volk, sich auf die Erde zu lagern. Und er nahm die sieben Brote, dankte, brach sie und gab sie seinen Jüngern, dass sie sie austeilten, und sie teilten sie unter das Volk aus. 7 Sie hatten auch einige Fische; und er sprach den Segen darüber und ließ auch diese austeilen. 8 Und sie aßen und wurden satt. Und sie sammelten die übrigen Brocken auf, sieben Körbe voll. 9 Es waren aber etwa viertausend; und er ließ sie gehen.

Diese Geschichte wird, mit leichten Varianten, sechsmal im neuen Testament erzählt, so oft wie keine andere Geschichte. Offenbar war sie den Christen ungeheuer wichtig. Hunger und Brot – ein ungeheuer wichtiges Thema für Christen. Ganz beiläufig wird noch erwähnt, dass die Menschen drei Tage zusammen waren mit Jesus, es steht zwar nicht da, was da geschah, aber wir können es uns denken: Jesus hat erzählt, von Gott und den Menschen, der hat ihnen Mut zugesprochen und Hoffnung, hat sie getröstet und ihnen seelische Lasten abgenommen, und manche von ihnen haben vielleicht so etwas wie eine Begegnung mit Gott erlebt. Ein geistliches Geschehen, da in der Einöde. Aber darum geht es in der Geschichte nicht. In der Geschichte geht es um Hunger und Brot. Da wird es also körperlich, materiell, handfest. Das Materielle, der Körper, der Hunger, und dann das Brot, die Fische, und heute und hier die Erntegaben: das ist nichts Nebensächliches, nichts Zweitrangiges. Körper und Hunger, Brot und Erntegaben haben eine Botschaft für uns, auch sie erzählen,

von uns und von Gott. Manchmal sind das Materielle und das Geistliche dasselbe.

Aber gehen wir der Geschichte entlang. Da steht, ziemlich am Anfang: Das Volk „jammerte“ Jesus. Jammer, das ist ein starkes Wort für ein starkes Gefühl. Mitleid, Empathie ist gemeint, aber nicht einfach nur so, sondern: Wir spüren es in unserem Bauch, in unserem Inneren, da zieht sich etwas zusammen. Nicht nur Herz und Seele, sondern auch der Körper spricht. Drei Tage waren schon vergangen, Jesus hatte gewiss auch Hunger, und vielleicht haben ihm die Jünger – er war ja schließlich der Chef – Brot und einen Fisch gebracht, und wie Jesus gerade herzhaft hineinbeißen will schaut er auf und sieht – lauter hungrige Augen um sich und blasse Gesichter, Frauen, Männer, Kinder, Junge, Alte: Die haben nichts zu essen! Und sie sind ja sowieso arm und ausgemergelt und hungrig. Und wenn er sie nun nach Hause schickt, werden einige unterwegs kollabieren. - Da verschlägt es Jesus den Appetit, so kann er nicht essen. Das ist ganz menschlich, und so würde es hoffentlich uns allen gehen: Wenn wir in die Augen hungriger Menschen schauen, dann kann man doch nicht selbst in die Wurst beißen!! Das geht einfach nicht. Das Elend in unserer Nähe, das wir vor uns sehen, das macht etwas mit uns. Hoffentlich! Aber: Die 800 Millionen Menschen, die nach der neuesten Statistik auf dieser Erde hungern, sind größtenteils weit weg. Aber sie gehen uns nicht weniger an! Denn Gott selbst hat mit der Schöpfung eine Gemeinschaft unter allen Menschen gestiftet, weltweit, und Jesus hat sie bekräftigt und erneuert. Die Hungrigen, die Fernen und die Nahen, sind unsere Schwestern und Brüder. Gib uns unser Brot, beten wir deshalb im Vaterunser, nicht: Gib mir mein Brot. Unser eigenes Brot mag eine materielle Frage sein. Das Brot des Nächsten und des Fernsten, das ist eine geistliche Frage. Deshalb gehen die Erntegaben und das Opfer heute an die Tafel. Deshalb gehen unsere Spenden an Weihnachten an Brot für die Welt.

Die Jünger haben in dieser Geschichte die Rolle der Vernünftigen. Woher sollen wir Brot nehmen in dieser Wüste, fragen sie? Heute heißt es: Wir können doch nicht alle aufnehmen und ernähren? Woher sollen wir die Ressourcen nehmen? Oder es heißt: Woher sollen wir den Mut und die Weisheit nehmen, um mit dem Corona-Virus zu leben? Woher die Kraft, um der wachsenden Welle des Hasses entgegenzutreten? Woher nehmen?

Die Jünger schauen auf das was fehlt. Und Jesus stellt eine Gegenfrage: Was habt ihr? Wie viele Brote habt ihr? Liebe Gemeinde, das ist die entscheidende Frage, der entscheidende Blickwechsel, die entscheidende Wende. Daran hängt ungeheuer viel, hängt Glück oder Unglück, Hoffnung oder Verzweiflung. Was

fehlt? Oder: Was habt ihr? Das ist ja schon ganz menschlich einsichtig. Es gibt bekanntlich Leute, bei denen ist das Glas immer halb voll, und bei anderen ist es immer halb leer. Es gibt Menschen, die sehen vor allem die Probleme, und andere sehen vor allem die Chancen: ich frage Sie: Wer von den beiden kommt besser und glücklicher durchs Leben? So ist es auch bei Gott, sagt Jesus mit seiner Gegenfrage: Schaut auf das, was Gott euch gegeben hat. Und fangt einfachmal damit an. Dann könnt ihr leben. Dann könnt ihr etwas bewirken, verändern, und sind die Ressourcen und Kräfte noch so klein. Folgt nicht der Spur des Mangels, folgt nicht der Spur der Sorgen und Ängste. Folgt dem Vertrauen und der Hoffnung. Dann werdet ihr leben.

Sie haben ja nur wenig, lächerlich wenig, Jesus und seine Jünger da in der Wüste. 7 Brote, bestimmt nicht riesig, und einige Fische, sicher eher klein. Jesus lässt sich das geben. Und dann bittet er nicht um mehr, sondern er dankt für das wenige. Und teilt es aus.

An manchem haben wir vielleicht wirklich nur wenig: Ein bisschen Glauben, Liebe Hoffnung. Ein bisschen Gottvertrauen. Danke wir Gott dafür, fangen wir damit an, und teilen es aus.

Aber wenn wir ehrlich sind, gibt es so vieles, von dem wir nicht wenig haben, sondern viel, viel mehr als Jesus. Und die Natur erinnert uns doch mit ihrer Fülle an Obst und der Qualität der Trauben gerade in diesem vertrackten Coronajahr an das Viele, das uns geschenkt wurde, als ob sie uns trösten wollte. Schauen Sie diesen wunderbar geschmückten und farbenprächtigen Erntedankaltar an: Welche Fülle! Danken wir dafür, zuerst den Menschen, die all das gepflanzt und begossen und geerntet und verarbeitet haben. Danke wir den Landwirten und den Köchinnen. Danke wir der Natur. Und danken wir Gott für alles, das er uns schenkt.

In den letzten tagen habe ich im Fernsehen ein Interview mit einem Winzer gesehen. Und er erzählte von den Trauben, die sie haben ernten dürfen. Ernten dürfen. Wir dürfen nehmen, was uns geschenkt wird.

Und das gilt ja nun nicht nur für die Nahrung. Martin Luther zählt im Kleinen Katechismus auf: Essen, Trinken, Kleider, Schuh, Haus, Hof, Acker, Vieh, Geld, Gut...Und diese Liste können wir modernisieren und endlos fortführen, und dann auch so kostbare Dinge, wie Freundschaft, Liebe, Nachbarschaft, oder auch diese Gemeinde nicht vergessen.

Glauben Sie mir, liebe Gemeinde, es tut gut, einmal kurz Pause zu machen und all das anzuschauen und sich bewusst zu machen: Das wurde mir geschenkt. Fromm gesprochen: Wir sind gesegnet. Danke, lieber Gott.

Jesus lässt austeilen. Ich glaube, das ist einer der Gründe, warum diese Geschichte wo oft im Neuen Testament erzählt wurde: Uns wird ausgeteilt, Gutes ausgeteilt, Lebensmittel und Leben, vom ersten bis zum letzten Tag. Gott eilt aus, reichlich und überall. Jesus teilt aus, und dann teilen auch die Menschen, es geht von Hand zu Hand, und zum Mund, und von Herz zu Herz. Alle sind gleich, alle werden gleichbehandelt, keiner bevorzugt und keine benachteiligt. Und alle werden satt. Weil alle gleich sind? Ist das das Geheimnis? Denn Gott jedenfalls will das Leben, und zwar für alle, er will dass alle leben können, menschenwürdig leben können, und deshalb ist genug für alle da. Wir müssen nur teilen.

Schließlich noch zum Schluss der Geschichte. Da werden die Reste aufgesammelt, sorgfältig, in sieben Körne. Da geht es nicht nur um Müllvermeidung und Hygiene: Es soll in der Einöde nicht aussehen wie auf manchen Plätzen Stuttgarts nach einer Partynacht. – es geht auch nicht nur darum, zu zeigen, welche Fülle aus dem teilen des Wenigen entstehen kann. Es geht vor allem um Respekt. Um Respekt vor dem, was Gott durch die Natur für uns und alle Lebewesen hervorbringen lässt. In Brot und Fisch und Erntegaben wirkt die Schöpfung weiter. Brot und Fisch und Erntegaben erzählen uns etwas:

- Alles, was wir haben, kommt von Gott;
- Gott eilt uns aus und gibt uns, was wir brauchen;
- Wir haben genug, mehr als genug, um auszuteilen;
- Und schließlich. Da steht ja: Er dankte, nahm, brach, gab: Das Abendmahl ist nicht weit. Gott teilt sich selbst aus unter uns. Amen.

Helmut Dopffel
Grüneisenstraße 5
70184 Stuttgart
Helmut.Dopffel@gmx.de